

Erosblüte

© Piet Brender 2007

Kann es sein, dass selbst die Luft hier süßlicher riecht, das Himmelblau aufregender strahlt, die Gräser geheimnisvoller rascheln? Es ist ein wunderschöner Morgen, das Licht ist klar und in den Gärten, an denen ich vorbeiziehe strahlen mich Mohn und Margarite, Lavendel und Jasmin an. Und dieser Duft erst. Man hat das Gefühl, dass von der Nase aus gleich mehrere Abzweigungen einen durchströmen, in den Kopf, um es zu begreifen, in die Brust, in die Atemmuskeln, um noch tiefer einzutauchen in diese sinnliche Mixtur und – ja – in die Lenden, da wo das Lustvolle des Duftes wahrgenommen wird.

Ein leichter Wind geht, säuselt an meinem lockigen blonden Haar, dass mir – schulterlang – als Mann diesen weichen Touch gibt, den ich selber mag, aber auch die Frauen, das spüre ich. Ich fühle mich gut an diesem Ort, ja, ich fühle mich lebendig durchflutet und voller Tatendrang. An mir vorbei flattern Mädchenärmel, die ihre Frühlingsbräune auf flaumiger Haut präsentieren. Ich begegne luftigen Rocksäumen, unter denen wohligweiche Schenkel die Frühlingsluft genießen. Ich höre frauliches Gekicher, verlegen und doch lustvoll und Augen, die das Mögliche taxieren. Ich sehe junge Männer, die alberne Rängeleien veranstalten, um linkisch auf sich aufmerksam zu machen. Was wird dieser Tag noch bringen.

Mein Zimmer, diese schöne Dachmansarde mit dem zauberhaften kleinen Balkon und den weißen, von zierlichen Astlöchern durchsetzten Deckenbalken, es fehlt noch etwas, um sich wirklich hier wohl zu fühlen. Das Bett, es ist wundervoll. Hoch, weich, groß mit einem Überzug aus einer Sommerwiese und abschließenden Rüschen, die geheimnisvoll bis zum Boden reichen, als bergen sie noch darunter ein Geheimnis. Es riecht frisch, nach sauberen Laken, Landäpfeln, nach warmem Holz. Der kleine Sekretär aus Birnenholz, er inspiriert meine literarischen Sinne. Aber dieser Blütenduft, der mir hier draußen die Nase kitzelt, davon möchte ich gerne ein wenig in mein neues Zimmer tragen.

Meine Gedanken werden erhört, jedenfalls sehe ich dahinten an der Straßenecke, dort wo ein kleiner Brunnen mit zwei Bronzeschwänen einen

kleinen Platz schmückt, zahlreiche hübsche Pflänzchen, Blüten, Körbe und üppige Ampelpflanzen vor einem kaum noch als solchen zu erkennenden Eingang. Wie ich es gewohnt bin, nähere ich mich erst einmal atmend, blickend und auch tastend dieser kleinen Zauberwelt. Überall hängen kleine Tautröpfchen, es dampft und duftet. Neben Primeln, Veilchen und Geranien stehen auch Exoten, wie Palmen, Maranthen und Orchideen um den Eingang herum und buhlen um meine Aufmerksamkeit. Ich streiche über einen samtigen Vorhang aus graugrünen winzigen Blättern, spüre die Feuchtigkeit, mit der sie benetzt wurden.

„Tillandsia.“

Ich blicke mich um. Ein Strohhut, blaugrün, frisch wie der Morgen mit einem weißen Band umrahmt ein Sonnengesicht voller Sommersprossen. Die feine Stupsnase unterstreicht ihr Lächeln, denn sie scheint, nein sie muss diese Blumen alle lieben. Man spürt es daran, wie jede einzelne gepflegt ist.

„Ach ja? Sie fühlen sich weich an, wie...“ Ich zögere, doch sie schmunzelt nur selbstbewusst und rettet mich.

„Sie kommen aus Südamerika. Sie benötigen keine Erde. Sie leben an Baumwurzeln, hoch oben und leben...“

„...von Luft und Liebe?“

„Nicht ganz. Luft und Wasser. Doch das verdunstende Wasser in den Urwäldern enthält alle nötigen Nährstoffe. Fühlen sie mal wie weich.“ Ihre kleine sommergebräunte Hand hält mir ein ganzes Büschel dieser wunderschönen Pflanze entgegen.

„Seien sie aber vorsichtig, sie reißen leicht ein.“

Natürlich bin ich das, schiebe also meine Hand unter die ihre damit mir kein Missgeschick passiert. Es ist ein kleines Glück für sich, unter einer tropischen, feuchten Paradiespflanze diese warme, zarte Gärtnerinnenhand zu spüren. Sie selbst trägt einige der Tauperlen an der Hand. Ich spüre ihren Fingern langsam nach, genieße diese Wärme, um von ihr die zarte Pflanze in Empfang zu nehmen. Mein Blick wandert zu ihr, zu diesem Gesicht, zu diesem Lächeln. Sie nimmt ihren Hut kurz ab, steckt sich eine kleine Haarklammer in den Mund und schüttelt ihre fast weißblonden Haare aus. Glatt fallen sie auf ihre Schulter, doch nur kurz währt dieser Moment, in dem ich dem faszinierenden Spiel ihrer seidigen Haarsträhnen folgen kann, denn geschickt bindet sie ihren Schopf nach hinten. Fertig.

„Ramona“.

„Diese hier?“ Ich zeige auf eine blaublütige Topfpflanze, deren Herkunft ich nicht kenne. Nun lacht sie, herzlich, mit Grübchen an den Wangen.

„Nein, ich, ich heiße Ramona.“

Oh, wie sie den Kopf zur Seite neigt. Mit einer Mischung aus Neugier und Verlangen.

„Na und Du?“

Ich erröte.

„Ich suche was Duftendes.“

„Ach so, was Duftendes.“ Sie schmunzelt nun so süß mit ihren vollen Lippen, dass ich fast vergesse, was ich eigentlich hier genau will, außer natürlich diese süße Frau näher kennen lernen.

„Und wer sucht was Duftendes?“

„Na, ich, äh, ich bin Lars.“ Mit einem Blick nach unten überspiele ich meine Verlegenheit. Ich glaube sie hat mich, wenn sie will, schon an der Angel.

„Also Lars, dann lass uns doch mal schauen, was wir so alles haben.“

Sprach's und nimmt mich einfach an die Hand, in diese süße kleine Blumenfrauhand, die ich eben noch keck – dachte ich – berührt hatte. Sie strahlt Wärme aus. Etwas außergewöhnliches passiert gerade, hier, mit mir. Wir landen bei den Tulpen, üppigen dunkelroten und violetten Farbtöpfen voller Sinnlichkeit und Glanz.

„Hier.“

Sie stellt sich direkt hinter mich, nimmt ihren Arm nach vorn, hebt eine der blühenden Schönheiten nach oben, direkt vor meine Nase und fragt:

„Na, ist das ein Duft, den Du suchst?“

Wie soll ich das herausfinden. Ihre Lippen berühren fast mein Ohr, ihr Atem streichelt meine Wange und ihre Stimme durchstürmt gerade meinen Körper. Ich versuche mich zu ihr umzudrehen. Oh, was für Augen. Vergissmeinnichtblau.

„Na?“ Ihre Lippen. Mohnrot.

„Nein, d... d... der ist mir zu schwer. Ich, ich suche was Sinnlicheres.“

Mein Gesicht ist ihr immer noch zugewandt, wie in einer Starre. Ihr Mund ist jetzt ganz nah bei meinem. Kaum ein Wort passt dazwischen. Doch sie spricht sie aus.

„Dann komm mit, zu meinen Rosen.“ Sie geht jetzt vor mir. Sie trägt einen hellblauen Jeansrock und einen locker gestrickten weißen Sommerpulli. Ihre wunderschöne Haut ist durch das grobe Strickmuster zu ahnen. Rund um mir ist nur noch diffuser Urwald. Meine Kehle ist mir wohligh schwer und etwas zieht dabei weiter nach unten, eine Wärme, eine Ahnung, eine Lust.

„Das ist mein Geheimnis, das sind meine Rosen.“

Ich rieche nur noch wollüstige Düfte. Sie konkurrieren miteinander, ich kann sie gar nicht zuordnen. Es ist wie ein wunderbarer Nebel, der Dich in eine Glücksstimmung taucht.

„Wow. So was habe ich noch nie gesehen, äh, und vor allem gerochen!“

Ramona hat nun ihren Hut abgelegt. Ihre Haare liegen ihr auf den Schultern. Sie passen zu den cremefarbenen Rosen rechts in der Ecke. Zu all den anderen Rot- und Rosatönen, Purpur und fast schwarz ist sie ein vollkommener Kontrast. Sie steht da wie eine sich öffnende Rose, entspannt, sich ihrer Traumwelt sicher. Ich möchte unter dem weißen Muster ihre zarten Knospen ahnen, rötlich schimmernd. Ich fühle mich wie betäubt und doch drängt etwas in mir, drängt es weiter zu suchen.

„Welche willst Du versuchen?“

„Hier diese rote“, stammele ich.

Langsam geht sie auf meine Wahl zu, zupft vorsichtig ein Blatt davon ab und hält es mir entgegen. Nun bin ich mutig. Ich umfasse mit meinen Händen die ihre, nur um wieder diese warme, sonnendurchflutete Haut noch einmal zu spüren.

„Nein!“ Sie zieht sie zurück. Verdammt, bin ich zu weit gegangen? „Riech es hier, hinter meinem Ohr.“

In dem Moment reibt sie vorsichtig das Blatt an ihrer Ohrmuschel, schiebt ihre Haare hinter ihr Ohr und hält es mir entgegen. Ich glühe, ich zittere innerlich, oh dieses köstliche Ohr. Meine Nase berührt ihre äußere Muschel, diese feinen Härchen. Es betört, dieser Duft wirbelt in ihren Ohrwindungen und erzeugt einen Lusthauch, den ich nie zuvor kannte. Meine Zunge streckt sich vorsichtig aus, um diesen Nektar auch zu schmecken, doch sie zuckt vorsichtig zurück.

„Warte, ich habe noch etwas.“

Dann geht sie einige Schritte weiter und zupft ein cremefarbenes Blatt mit rosa Äderchen aus einer ihrer Rosen. Ich folge ihr, mit weichen Knien und einer

Hitze in den Lenden. Ich warte. Was denkt sie sich jetzt aus. Sie nimmt das Blatt öffnet ihren Mund und streift es einmal sanft über ihre glänzende, schimmernde und lustvoll zuckende Zunge. Schweißperlen stehen mir auf der Stirn. Langsam, mit einer lasziven Handbewegung nimmt sie das Blütenblatt in die Hand.

„Probier es, sie schmeckt traumhaft.“

Ich schmecke ihren Speichel und einen leichten Brombeergeschmack. In Wirklichkeit aber spüre ich mehr Pheromone als Rosenduft. Sie schaut mich herausfordernd an. Will sie, darf ich, ich möchte sie küssen, ihre vollen Lippen kosten. Nein. Sie bewegt sich zur nächsten Rose, purpurrot, fleischig, das Blatt, benetzt von Tauperlen, ihr Duft erreicht mich schon jetzt. Ihre blauen Augen durchdringen mich, holen alle Wünsche heraus, ich bin entblößt. Sie weiß, was ich begehre und sie treibt an, was für sie begehrenswert ist. Ohne den Blick von mir zu wenden, nimmt sie eine Blüte und schiebt sie in ihr Dekolleté. Hin und her reibt sie den dunkelroten Samt, bis ein Teil der glutroten Farbe sich auf ihrer Haut abzeichnet. Ich stehe keinen Meter weit entfernt von ihr. Sie geht einen Schritt zurück.

Eine weiße Bank, inmitten des Rosenmeers. Sie lässt sich darauf gleiten. Ich stehe da, angewurzelt, bereit ja, wartend auf ein Signal. Sie winkt mit dem Purpur, ich gehe auf sie zu. Sie lehnt sich zurück, jetzt da ich ihre wundervollen Knospen unter dem weißen Muster sehe, glaube ich vor Lust zu zerspringen. Ich knie mich vor sie, rieche den trauben- und rosenschweren Duft in ihrem Dekolleté. Meine Nase berührt die roten Farbspuren. Schweißnasse Tröpfchen mischen sich mit in dieses Potpourri. Meine Zunge, diesmal wird sie nicht abgewiesen, leckt und lutscht diesen erotischen Nektar auf. Sie stöhnt leise, summt fast. Dann erhebt sie sich wieder. Ich denke, schade, ich möchte sie erkunden, ich möchte sie erleben, wie ich noch keine Rose erlebt habe. Sie ist der Inbegriff einer lustvollen, duftenden Rose, fleischgeworden sozusagen.

„Warte“, stöhnt sie. „Die wildeste, die leidenschaftlichste, die aufregendste Rose muss ich Dir noch zeigen.“

Sie verschwindet für einen Moment hinter einem dichten dunkelblühenden Rosenstrauch. Wieder nimmt sie anmutig Platz auf der schönen weißen Bank. Ich knie noch immer vor ihr. Warte, dass sie ein weiteres Mal ausholt, um ein Blatt zu pflücken. Sie schaut mich an, erwartungsvoll. Ja ich, ich weiß nicht welche Rose sie meint? Sie sitzt vor mir, wie schön ihre Schenkel wirken an

diesem leicht ausgefransten Rocksäum, wie schlank ihre Waden und Fesseln sind. Ihre Härchen glitzern blond. Sie blickt mich an, tief, begehrend.

„Dies ist die intensivste von allen, diese schenke ich Dir.“

Sie öffnet ihre Schenkel, weit, immer weiter und dort wo der lustvollste Ort für die Sinne ist, dort wo der Geruch und der Geschmack der Liebe sich in Ekstase steigern, dort haftet ein schwarzes Rosenblatt. Und an seinem unteren Ende glänzt ein Tropfen ungestillter Lust.